

Die Krise in England.

In England mehren sich die Stimmen, die unter allen Umständen von der Regierung ein fest unerschütterliches Programm verlangen, wie sie den Krieg gewinnen will. Wie in Frankreich, ist man auch in England über die Niederlage empört, die die englische Diplomatie auf dem Balkan erlitten hat. Die allgemeine Unruhe ist noch vergrößert worden durch die Rede, die jüngst der Staatssekretär des Äußeren Grey im Unterhause gehalten hat und in der er gleichsam zur Entschuldigung sagte: „Nach meiner Meinung ist es klar, daß nichts als ein energischer und überwiegender Vorteil für die Verbündeten im Verlauf der militärischen Ereignisse in Europa während der allerletzten Monate uns die Möglichkeit gegeben haben würde, der Politik einer Balkanunion zum Siege über die entgegengeleitete, auf einen Balkankrieg hinarbeitende Politik zu verhelfen.“

Ohne Entstellung geht es nun einmal bei dem Leiter der englischen auswärtigen Politik nicht ab. Alle Welt weiß, daß gerade der Bierverband auf dem Balkan für die Entfesselung der Kriegstürme gearbeitet hat. Eine Einigung der kleinen Staaten wollte er schon, aber nicht eine Einigung zur Erhaltung des Friedens, sondern eine solche zum Loslösen wider uns an der Seite unserer Feinde. Daß dieser sein Plan durchzuführen ist, daß England und Frankreich die Hilfe der kleinen Staaten für das Unternehmen gegen die Dardanellen, zu deren Eroberung sie allein zu schwach waren, nicht erlangen konnten, das ist ja der Ärger unserer Feinde. Aber den Grund, den Grey für das Fehlschlagen ihrer Absichten ansetzt, ist in gewissem Sinne zutreffend. Es ist richtig, ohne militärischen Erfolg konnte der Bierverband auf den diplomatischen Sieg nicht rechnen. Liegt hierin das Geheimnis, daß unsere Feinde mit den Waffen nicht erreicht haben, so verweist Herr Grey die Tatsache, daß es bei uns anders steht, daß wir die militärischen Erfolge hatten, um den diplomatischen Sieg zu erringen. Aber wenn er die volle Wahrheit nicht sagt, auch die Engländer erkennen sie. Die Londoner Daily Mail vom 15. Oktober schreibt ganz offen, die Greysche Erklärung konnte auf folgendes heraus: „Ich hätte auf dem Balkan einen diplomatischen Sieg nur erringen können, wenn unsere Armeen einen Sieg davongetragen hätten, um mir zu helfen. Die Deutschen hatten einen solchen Sieg anzuweisen, und das ermöglichte den Erfolg ihrer Diplomaten, die auf einen Balkankrieg hinarbeiteten.“

Die Erkenntnis, daß die militärische Lage Englands die Unternehmungen der Diplomaten auf dem Balkan gleichsam lahmlegte, ist jetzt Gemeingut der meisten englischen Kreise geworden. Man nimmt an, daß die Ministerkrisis unvermeidlich geworden ist und man hofft, daß der Rücktritt Sir Carsons der Beginn einer allgemeinen Ministerkrise sein wird. Versuchen doch Organe wie die Times' und Morning Post, um den Zusammenbruch des Gesamtministeriums zu beschleunigen, den Rücktritt Carsons zu einem Ereignis von höchster Bedeutung zu erheben. Sie sprechen ihren Wunsch, das ganze Kabinetionskabinet stürzen zu sehen, aus, und besonders die Morning Post äußert sich mit vernichtender Schärfe. Beide Zeitungen loben Carion wegen seiner Uneigennützigkeit und Charakterstärke und betrachten ihn als künftigen Führer der neuen Opposition und der kommenden neuen Regierung. Unschicklich ist die Stellung Carions nach seinem Rücktritt sehr stark. Deshalb beschwören ihn Daily News' und Daily Chronicle' unter den gegenwärtigen Umständen stillschweigend zu bewahren. Dagegen schreibt die Times':

Das Land erwartet mit Ungeduld Carions Erklärung, welche nicht mehr lange ausbleiben dürfte. Morning Post' sagt: Am dringendsten ist, daß diejenigen, welche denken wie Carion, sich um ihn scheren und die Bildung eines neuen Kabinetts vorbereiten, welches so stark sein müsse, daß es die schwere Verantwortung, welche die jetzigen Minister abzuwälzen suchen, übernehmen könne. Das Land verlangt eine vollständige Neubildung des Kabinetts. Die jetzige Regierung sei mit ihren einundzwanzig Mitgliedern viel zu schwach, und die ganze

Geschäftsgebarung habe sich als durchaus ungewöhnlich erwiesen. Die besten Männer des Landes müssen sich die Hände reiben, um diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Eine nationale Regierung müsse ins Leben gerufen werden, die nicht nach den politischen Parteigehässigkeiten, sondern nur nach dem persönlichen Werte der einzelnen Männer zusammengesetzt wird. Hier liegt ein Arbeitsfeld für den König. Er müsse wissen, welche Männer die Fähigkeiten besitzen, um den Krieg mit Kraft und Mut fortzusetzen. Lloyd George und Carion sind beide Patrioten und haben das nämliche, alles beherrschende Ziel vor Augen. Sie könnten zusammenarbeiten ohne Rücksicht auf ihre Vergangenheit. Diesen Männern müsse sich Stillschener zugesellen; so könne man ein kleines, aber kraftvolles Kabinet bilden, um Deutschland zu bekämpfen. Die Fortsetzung der bisherigen schwächlichen Parteipolitik sei unmöglich. Aber die Gründe für Carions Rücktritt stellen die Blätter die verschiedensten Vermutungen an. Man meint, wenn er wegen der Balkanverhältnisse aus dem Amte scheide, so frage man: Was wollte er denn? Morning Post' und Times' meinen, daß es Carion vor der Schwäche und Unentschlossenheit der Regierung ekelte und daß er sich weigerte, die Verantwortung für die Beschlüsse, vielmehr für die Unfähigkeit eines derart unfähigen 21köpfigen Kollegiums länger zu tragen.

In den Kabinetts unserer Feinde freilich es und immer wieder wird es offenbar, daß sie vergeblich nach einem Wege suchen, der ihnen den Erfolg verbürgt. Was aber dürfen auch diese Nachrichten mit der frohen Hoffnung verfallen, daß unsere Feinde langsam reifen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Benachrichtigung zugehörigen Nachrichten.)

Verluste der englischen Handelsflotte.

Auf schriftliche Anfrage eines Parlamentsmitgliedes erklärte Mac Ramara, daß bisher 183 englische Handelschiffe versenkt worden seien, außerdem bis zum 14. Oktober 175 Fischerfahrzeuge.

Die Balkanexpedition der Verbündeten.

Nach zuverlässigen Meldungen aus Saloniki waren dort bis zum 20. d. Mts. nur 50 000 Mann englisch-französischer Truppen gelandet. Die abnehmende Beförderung der Truppen nach Norden ist durch die bulgarische Besetzung von Braila noch wesentlich erschwert worden. Die Nachrichten, daß auch in Gnos und Kawalla Bierverbandstruppen gelandet sind, bedürfen noch der Bestätigung.

Die englisch-französischen Hilfstruppen überall geworfen.

Die amtliche bulgarische Nachrichtenagentur meldet: Wir sind ermächtigt, die in der Presse des Bierverbandes verbreitete Saloniker Meldung über die angebliche Einnahme von Strumica durch englisch-französische Truppen in formeller Weise zu dementieren. Die Nachricht ist vollständig erfunden. In den Befehlen, die mit den wenigen bulgarischen Abteilungen im Gebiete von Baladonsa hinliefen, sind die Feinde überall unterlegen und konnten sich der bulgarischen Grenze nicht um einen Schritt nähern.

Der Kampf der Bulgaren.

Nach den in Sofia eingetroffenen Nachrichten verteidigen sich die Serben zwar heldenmütig, doch nicht mit der unbegrenzten Fähigkeit, die den Herbstkampf 1913 charakterisierte. Die Bulgaren gehen mit dem Ruf: „Berichter! Räuber!“ zum Sturm vor. — In der Gegend von Bitol waren die von Osten und Süden angreifenden Bulgaren in unüberwindlichem Sturm die Serben aus ihren Stellungen und drängten entschlossen den Feind bis zur Stadt zurück. Einzelne bulgarische Abteilungen drangen in die äußeren Einheiten ein, wo sich Frauen und Kinder mit Handgranaten und Messern auf die Bulgaren stürzten. Anders stehen die Verhältnisse an der mazedonischen

Front, in deren Ortschaften die Bulgaren mit Jubel und Begeisterung begrüßt werden.

König Ferdinand an die Bulgaren.

In einem Kriegsauftrag an die Bulgaren, den König Ferdinand erließ, heißt es u. a.: Bulgaren! Nationale Ideale, die uns allen teuer sind, waren es, die wir im Jahre 1912 die Pflicht auferlegten, unsere heldenhafte Armee zum Kampf aufzurufen, in dem sie die Fesseln der Freiheit entfaltete und die Ketten der Sklaverei brach.

Unsere jetzigen Verbündeten wurden dann der Hauptgrund dazu, daß Mazedonien und verloren ging. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besieg, mußten wir unsere Fesseln zusammenrollen, in Erwartung besserer Tage. Die ganzen Tage sind viel schneller gekommen, als wir sie erwarten konnten. Der europäische Krieg nähert sich seinem Ende. Die siegreichen Armeen der Mittelmächte sind in Serbien und rücken schnell vor.

Ich richte an die bulgarische Nation den Aufruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens, der von dem schürstischen Nachbar besetzt ist, und zur Befreiung unserer verlassenen Brüder vom jenseitigen Joch.

Der bulgarisch-deutsche Vormarsch.

Durch das siegreiche Vordringen des rechten Flügels des bulgarischen Heeres im Norden an der Donau rückt die Aussicht der Vereinigung des rechten bulgarischen Flügels mit dem linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Wladen in immer größerer Nähe. Die Bulgaren haben nach einer Zeitungsmeldung Kadjewac eingenommen. Es läßt sich nun nach diesem neuesten Erfolge des bulgarischen Heeres genauer die Lage auf dem nördlichsten Teil der bulgarischen Schlachtfreit feststellen. Kadjewac liegt an dem Einflusse des Timol in die Donau und bildet den nördlichsten Stützpunkt der bereits mehrfach erwähnten Timol-Linie.

Da der Timol hier die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien bildet, so ist der bulgarische Angriff bis hien auf den nördlichsten Punkt der beiderseitigen Grenzlinie erfolgt. Von hier aus bildet die Donau weiter nach Norden ausgreifend die Fortsetzung der Grenze Serbiens gegen Rumänien. Auch gegen diesen von Kadjewac nördlich gelegenen Abschnitt der Donau ist nun der Angriff des bulgarischen Heeres bereits vorgebracht. Dieser Winkel wurde schon vor einigen Tagen in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt, denn es verlautete, daß hierhin ein hartes feindliches Heer vorzustoßen beabsichtigte, um zwischen die bulgarischen Truppen und den linken Flügel der Armee Wladens einen Keil zu schieben.

Wir wissen, daß von Norden her deutsche Truppen sich einen Weg in diesen Winkel bahnen. Nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 7. Oktober haben die deutschen und österreichischen Truppen den Vormarsch gegen Serbien vom Oberrhein Tor aus angetreten. Dieser östliche Bestimmungspunkt unseres Vormarsches hat für das Vorgehen des bulgarischen Heeres bei Kadjewac wesentliche Bedeutung, da das Oberrhein Tor geradezu nördlich von der Gegend um Kadjewac gelegen ist. Das Gelände, das hier bei den nun bevorstehenden Kämpfen in Betracht kommt, ist nicht sonderlich schwierig zu nennen. Es wird von einer guten Heeresstraße durchschnitten, die das viereckige Land in gerader Richtung von Norden nach Süden durchzieht, um im Norden bei Madowo beginnend bis im Süden nach Negotin zu gehen. Eine Abzweigung dieser Straße nach Osten verbindet Negotin, den beständigsten Platz, mit der befestigten Stadt Kadjewac. Für den augenblicklichen Stand der Dinge an dieser Stelle des Kriegsschauplatzes und für die Abwägung der Aussichten der sich feindlich gegenüberstehenden Heere ist die Eroberung von Kadjewac von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ist sie doch in verhältnismäßig kurzer Zeit trotz der starken Truppen, welche Serbien hierhin gelandt hatte, erfolgt.

Die Timollinie ist in ihrer nördlichsten

Stütze überwunden, und nach den Zeitungsmeldungen wurde der Angriff der Bulgaren sogar schon gegen die Befestigungen von Negotin vorgetragen, in also schon auf gegen Osten geübt. Negotin liegt nämlich nicht mehr als zehn Kilometer westlich von Kadjewac. Es sind also schon beim Beginn des Krieges mancherlei Anzeichen für eine günstige Entwicklung der Dinge vorhanden. (Zweiter Teil.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die in Belgien zum Tode verurteilten Verschwörer sowie ihre zu Gefängnis und Justizhaustrafen verurteilten Mitbeteiligte bei der Bestätigung der Entweihung französischer und belgischer Untertanen, haben sich jetzt der Paps und der König von Spanien bei Kaiser Wilhelm verbündet. Der Paps hat durch den Kardinalstaatssekretär den Erzbischof von Köln telegraphisch erlucht, die Bitte dem Kaiser zu übermitteln. Erzbischof v. Hartmann drückte zurück, der Kaiser habe die Entscheidung aufschieben lassen und eingehender Bericht eingeholt. Eine gleiche Antwort warb dem König von Spanien zuteil.

Infolge der Maßnahmen gegen die Buttersteuerung wird wahrscheinlich eine Verminderung der Buttereinfuhr vom Auslande eintreten. Da die Inlandserzeugung an Butter den einheimischen Bedarf bei der Menge des bisherigen Verbrauchs nicht deckt, ist mit dem Ausbleiben oder der Verringerung der Buttereinfuhr aus dem Auslande eine Knappheit an Butter auf dem Markte unvermeidbar, die aber bald behoben werden wird.

Frankreich.

Nach einer Zeitungsmeldung nimmt eine Beurlaubung in welche französisches Militärpersonal vermindert ist, einen großen Umfang an. Unter den zahlreichen Beurlaubten sind Mitglieder eines Bureaus, das seit Monaten Militärdienstleistungen nach einem dem Einkommen der Angehörigen entsprechenden Tarif durchführt.

Italien.

Nach dem „Secolo“ hat der Paps den König der Belgier unter Berufung auf dessen katholischen Glaubensbekenntnis ersucht, sich ihm in seinen Bestrebungen für einen baldigen Friedensschluß anzuschließen, und ihm verprochen, seinen Einfluß für die Wiederherstellung Belgiens anzuwenden. Der König habe jedoch ablehnend geantwortet. Die Sache Belgiens sei unlösbar mit der des Bierverbandes verknüpft und der Friede sei nicht möglich, so lange noch ein deutscher Soldat auf belgischem Boden stehe.

Russland.

Russland rückt sich am „ungeheuren Bulgaren“. Als am 21. April 1908 der damalige Kaiser Ferdinand von Bulgarien den alten Jarentitel der Bulgarenherzöge aus dem 10. Jahrhundert annahm, empfahl die Petersburger Akademie der Wissenschaften der russischen Regierung die Anerkennung des Jarentitels für den neuen König, und seitdem wurde ihm in allen russischen Aktenstücken und in der russischen Presse dieser Titel erteilt. Wie jetzt die Moskauer „Bremja“ mitteilt, ist „dem bulgarischen Herrscher Ferdinand der Jarentitel aberkannt worden“. Tatsächlich ist auch seit dem 3. Oktober in den russischen Aktenstücken nur noch vom König von Bulgarien die Rede.

Balkanstaaten.

Der Bierbund verzichtet noch immer nicht gänzlich auf seine Hoffnungen, Griechenland in seine Reue zu ziehen. Der Daily Telegraph hat aus guter Quelle erfahren, daß England sich erboten habe, Zypern unverzüglich an Griechenland abzutreten, wenn dieses sich dem Bierverband anschließen wolle.

Amerika.

Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson die Ausfuhr von Waffen und Munition nach Mexiko verboten hat. Nur für Caranzas Truppen und die Regierung dürfen Waffen und Munition geliefert werden.

Eine Herrenmatur.

25) Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

Georg erbot sich, während der Krankheit der Herrin auf den Feldern herumzuwachen und auch alle Wirtschaftsbücher zu säubern. Aber Anne-Marie wies seinen Vorschlag kurz ab. Die Rechnungen könne sie von ihrem Mägdchen aus kontrollieren, und bis zur Ernte hoffe sie wieder auf dem Posten zu sein.

„Deshalb besser!“ entgegnete Georg gleichmütig. „Es hätte mir auch zu viel Zeit gekostet, denn ich will den Jungen recht in seinem blauen Samianus malen.“

„Bei diesem schönen Wetter! Er soll doch so viel wie möglich im Freien sein!“

„Das kann er trotzdem. Außerdem sitzt er in seinem Korbsessel am offenen Fenster. Da du immer mit der Haarfurche drohst, muß ich das Bild schnell beenden.“

Anne-Marie laute nichts mehr. Sie wandte den Kopf zur Seite, als Georg hinausging. Niemand sollte es sehen, daß ihre Augen voll Tränen waren. Nicht nur der beständige Körperliche Sämers erpreßte sie ihr, sondern die Erinnerung, daß ihr eigener Mann ihr kein einziges teilnehmendes Wort sagte.

Das Fräulein Frazer, das wie viele alleinstehende Menschen sich mit der Zeit zur vollkommenen Coiffure ausgebildet hatte, reiste wirklich trotz Anne-Maries Zustand nach ihrer Heimat ab. Sie hatte sich das vorgenommen, und da sie ihre Pläne nicht mindestens ein Jahr im voraus zurechtzu-

lepen liebte, würde eine Änderung sie sehr hart getroffen haben.

Anne-Marie kannte diese Eigenartlichkeit ihrer langjährigen Lebensgefährtin. Trotzdem empfand sie die Selbstsucht, die dieser Handlungsweise zugrunde lag, schmerzhaft, zugleich sie nichts darüber sagte.

Georg war wenig bei seiner Frau. Er malte eifrig an dem Porträt des Kindes, des Volters Heles, welches Organ zu Anne-Marie ins Zimmer. Warum malte er Jodhi nicht in ihrem Salon? Dann hätte sie diese beiden, die ihr doch die Nächsten, die Liebsten auf der Welt waren, um sich gehabt! Sie machte einmal den Vorschlag, aber Georg wies ihn ab, denn er könne nicht arbeiten, wenn jemand zuteile und womöglich in seine Arbeit hineinrede, ohne etwas davon zu verstehen.

Frau v. Stechow sah natürlich oft bei ihrer Schwiegermutter. Sie war aber doch sehr an ihre eigenen Räume gewöhnt, war auch eine sehr gesunde Natur, die immer Angst hatte, zur Luft fallen zu können.

So blieb denn Anne-Marie sehr viel allein. Das Schreiben und Lesen lernte im Liegen an, und wieder und wieder die Abrechnungen der letzten Jahre zu vergleichen, inauswille sie am Ende auch. Der Verkehr mit der Nachbarschaft hockte im Sommer. Die Herren waren eifrig mit der Ernte, die Damen mit dem Einkochen der Früchte beschäftigt. Niemand fand Zeit zu Besuch.

Fräulein Nadia Winter, die sonst nur eine untergeordnete Rolle in Dehmin spielte, rüste dadurch zu einer wichtigen Persönlichkeit auf. Wukje * doch jetzt nicht nur die alte Frau

v. Stechow pflegen, sondern auch das Bindergeld zwischen Anne-Marie und ihren Untergebenen in den Wirtschaftsräumen abgeben.

Um so unangenehmer empfanden alle Beteiligten es, als Fräulein Winter plötzlich an einem Tag rasch verschwindenden Gelenkrheumatismus erkrankte, der ihre Überführung ins Krankenhaus notwendig machte. Ihre Wiederherstellung konnte nach Ansicht der Ärzte Monate dauern.

Frau v. Stechow kam sich völlig verlassen vor. Seit fünfundsiebzig Jahren hatte sie sich keinen Tag von ihrer Gesellschafterin getrennt. Wer sollte jetzt Briefe für sie schreiben, Ruster abzeichnen, verleierte Sachen kaufen, das Kispelchen in Ordnung bringen? Sie sagte ärmlich, und Anne-Marie empfand ebenfalls die Lücke in ihrem Haushalt augenblicklich sehr unangenehm.

„Das beste wär's, wir suchten ein junges Mädchen für ein paar Monate“, schlug sie ihrer Schwiegermutter vor. „Wir wollen eine Anleihe erlassen, Madamen, in einigen Berliner und auswärtigen Wäldern.“

Warum in auswärtigen Wäldern, Anne-Marie? fragte Frau v. Stechow erkant.

„Ich will eine gebildete Dame, die fließend französisch spricht, um mich haben. Mama, auch um meine Sprachkenntnisse aufzufrischen. Wukje könnte dabei auch einige französische Broden aufhängen.“

„Eine gute Idee!“ lobte Frau v. Stechow, die jedem Einfall ihrer Schwiegermutter zustimmte. Aber ein bißchen zögern muß das junge Mädchen auch können. Welche Anwen wollen nicht mehr vorwärts bei den seinen Mädeln.“

„Ich stelle das sogar als Bedingung auf. Auch muß die Betreffende gebildet und aus guter Familie sein. Wir bezahlen ihr natürlich die Hin- und Rückreise, binden uns aber nicht fest; wenn sie uns nicht gefällt oder Fräulein Nadia rascher gesund wird, mag sie wieder gehen. Sie hat dann einen angenehmen Sommeraufenthalt gehabt, und wir etwas Französisch profitiert. Ich werde die Anleihe gleich auslegen.“

Mit der ihr eigenen Energie ließ Anne-Marie in den nächsten deutschen Weltkriege wiederholt die besprochene Anleihe einleihen. Georg teilte sie nur kurz und küßlich etwas von diesem Plan mit. Er gab ihr recht, ohne besondere Interesse an der Sache zu vertalen. Das Bild seines Sohnes nahm sein ganzes Denken in Anspruch. Mit Liebe und raffinem Überstand er oft den ganzen Vormittag an seiner Staffelei. Jodhi sah mit abereinandererschlagenen Beinen in einem tiefen Korbsessel zurücklehnen, den blonden Locken legte er an die Rückwand des Sessels. Das eine Armchen hing schlaff über die Lehne, die andere Hand lag mit ausgebreiteten Fingern auf einem offenen Bilderbuch. Eine ungelüftete reißende Stellung, in der man den Kleinen oft liegen sah. Das läche Gesicht sah mit großen fragenden Augen dem malenden Vater gedankenvoll zu.

Die Gestalt des Kindes, auch der Hintergrund, waren auf dem Bild nur skizzenhaft angedeutet, aber der Kopf trat schon plastisch hervor. Die Schatten der jungen Kinderblätter älterten aber der weißen Kinderstirn, die blonden Locken lagen wie gepöppelte Gelde auf dem blaugrünen Damast des Stuhls.

